

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9

## I. Kultur und Politik

1. Thomas Manns Blick auf das Ende Alteuropas im »Großen Krieg« . . . . .	17
2. Thomas Manns Weg zur Weimarer Republik <i>Ein schwieriger Neuanfang und die geistigen Strömungen der Nachkriegszeit</i> . . . . .	37
3. Thomas Manns Deutschlandbilder im Goethejahr 1949 <i>Gefährliche Einseitigkeit</i> . . . . .	80

## II. Literatur in der Diktatur

1. Überzeugungen und Verführungen <i>Schriftsteller in der Diktatur</i> . . . . .	103
2. Franz Fühmann <i>Ein deutsches Dichterleben in zwei Diktaturen</i> . . . . .	118
3. Johannes Bobrowski <i>Wider das Vergessen</i> . . . . .	132
4. Anna Seghers und Christa Wolf <i>Zwei Wege zur Wirklichkeit?</i> . . . . .	145
5. Günter de Bruyn – » <i>Man bleibt Teil der Gesellschaft, auch wenn man an ihr leidet</i> « . . . . .	154
6. Hans Joachim Schädlich <i>Zwischen Fiktion und Wahrheit</i> . . . . .	171
7. Herta Müller <i>Literatur der Angstüberwindung</i> . . . . .	188
8. Volker Braun <i>Zwischen den Staaten heimatlos</i> . . . . .	200
9. Rückblick aus der Freiheit auf die Diktatur . . . . .	205

### III. Distanz und Nähe Schriftsteller und Staat im geteilten Deutschland

1. Deutsche Antinomien . . . . .	207
2. Der Neuanfang und die Mission der Schriftsteller . . . . .	209
3. Verkehrte Welten . . . . .	214
4. Der Restaurationsvorwurf. . . . .	217
5. Antifaschismus als Gründungsmythos der DDR oder die Symbiose von Geist und Macht . . . . .	229
6. Die »Ankunft im Alltag« und das »Prinzip Hoffnung« . . .	236
7. Annäherung mit Vorbehalt und rigorose Ablehnung . . .	246
8. Die Schriftsteller und die Wiedervereinigung . . . . .	264
9. Überwindung deutscher Antinomien oder das neue Verhältnis von Geist und Macht . . . . .	277
10. Stabile Unordnung . . . . .	286
Anmerkungen . . . . .	293
Literaturverzeichnis . . . . .	335
Personenregister . . . . .	346

## Einleitung

Literatur und Politik, oder weiter gefasst, Geist und Macht, stellen in ihrem Verhältnis zueinander eine deutsche Spezialität dar. In keinem Land Europas war dieses Verhältnis so kompliziert, von Missverständnissen, Fehltritten, Misstrauen und Ideologien bestimmt, wie in Deutschland. Es begann mit dem deutschen Idealismus und fand erst nach der Wiedervereinigung 1990 zur Normalität, vorläufig, oder dürfen wir nach mehr als 200 Jahren hoffen, vielleicht sogar endgültig. Dies deutet darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen diesem schwierigen Verhältnis und der deutschen nationalen Frage gibt. Ist es ein Zufall der Geschichte, dass wir eine Entspannung zwischen Literatur und Politik zu einem Zeitpunkt konstatieren, wo Deutschland in Grenzen lebt, die sowohl von unseren Nachbarn als auch von uns selbst als endgültig bezeichnet werden?

Das spannungsreiche Verhältnis erwies sich bereits zur Zeit des Absolutismus und der ihm entgegenstehenden Ideen der Aufklärung, verstärkt aber seit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und den Befreiungskriegen gegen Napoleon, immer wieder als ein deutsches Verhängnis. Der große Unterschied zwischen den Deutschen und anderen europäischen Völkern liegt darin, dass viele von ihnen ihre nationale Basis bereits im 16. und 17. Jahrhundert ausformen konnten. In Deutschland jedoch misslang die innere Verbindung zwischen der Aufklärung und dem Nationalstaat. Dadurch bildete sich ein folgenschwerer Dualismus zwischen der geistigen und der politischen Welt heraus.<sup>1</sup> Er begünstigte eine Überhöhung des kulturellen gegenüber dem politischen Denken. Diese Überhöhung trug maßgeblich dazu bei, dass sich das Bürgertum in eine Welt politikferner und kulturverliebter Innerlichkeit zurückzog.

Aufklärung  
und  
Nationalstaat

Den Staat hinderte dies aber nicht daran, die Auseinandersetzung mit der Literatur als wortmächtigsten Gegenspieler unter den Künsten zu suchen, wenn er seine unmittelbaren Interessen berührt sah. Das Instrument dafür war die Zensur. Über sie erfuhren die Schriftsteller bis zur politischen Verfolgung die Unerbittlichkeit deutscher Staatlichkeit. Zeitweise kam ihnen dabei zugute, dass es viele deutsche Staaten gab. So konnten sie sich dem Zugriff der Macht durch Flucht entziehen, ohne den deutschen Sprachraum zu verlassen. Dies galt für Friedrich Schiller, als er Stuttgart Hals über Kopf verließ, weil ihm der Herzog Carl Eugen weitere literarische Arbeiten untersagte. Er floh nach Mannheim,

wo zuvor sein Drama »Die Räuber« mit großem Erfolg uraufgeführt worden war. Aber auch hier fühlte er sich nicht sicher vor einer Auslieferung und zog sich heimlich nach Thüringen zurück. Ähnlich wie ihm erging es vielen anderen, etwa Heinrich Heine oder im 20. Jahrhundert Thomas und Heinrich Mann oder Anna Seghers, die Zuflucht im Ausland suchen mussten. Sie alle, und mit ihnen zahlreiche andere Intellektuelle, verließen Deutschland, um sich und ihre Familien vor dem Zugriff des Staates zu schützen. Es galt aber auch für mehr als 100 Schriftsteller der DDR, die der Ulbricht- und Honecker-Diktatur den Rücken kehrten, um sich politischer Verfolgung zu entziehen.

Zensur und  
Verfolgung

Hans Joachim Schädlich hat die Geschichte aufsässiger und andersdenkender Intellektueller in Deutschland in seinem Roman »Tallhover« vom 19. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit hinein aus der Perspektive eines nur langsam alternden Geheimpolizisten eindringlich geschildert. Es ist die Geschichte der Zensur, der Überwachung, der Repression und Verfolgung. Es ist damit auch die Geschichte von Literatur und Politik in Deutschland, die seiner Meinung nach »ein schiefes Verhältnis« kennzeichnet.<sup>2</sup> »Der Dichter lehnt die Politik verständnislos ab oder er lehnt sich unselbständig an sie an, und der Politiker glaubt genug zu tun, wenn er die Dichtung etwas Notwendiges nennt.«<sup>3</sup> Dieses Notwendige wurde aber oft genug zum Grund für Zensur und Haft, vorgeblich um die Interessen des Volkes und des Staates zu schützen. Dabei fliegen gerade die verbotenen Bücher »recht eigentlich durch die Luft, und was das Volk lesen will, liest es allen Verboten zum Trotz«, schrieb der Dichter Georg Herwegh an den preußischen König:

Ew. Maj. Minister haben vor fünf Vierteljahren meine Gedichte verboten, und ich bin so glücklich, im Augenblicke die fünfte Auflage derselben veranstalten zu können. Ew. Maj. Minister haben die Beschlagnahme als gefährlich erschiebener Bücher verordnet, und ich habe mich auf meiner ganzen Reise davon überzeugt, diese Bücher sind in Jedermanns Händen.<sup>4</sup>

Gegen die  
Weimarer  
Republik

Zum deutschen Verhängnis zwischen Geist und Macht zählt aber auch, dass sich die Schriftsteller häufig auf die falsche Seite schlugen, wenn es darauf ankam. Das geschah 1914, als sie sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vorbehaltlos und öffentlich wahrnehmbar mit dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat in den Ersten Weltkrieg stürzten. Sie glaubten, mit der Monarchie die deutsche Kultur vor der westlichen Zivilisation verteidigen zu müssen. Als die Monarchie gescheitert und der Krieg verloren war, fühlten sich die wenigsten mit der Weimarer Republik verbunden, obwohl die Wahl Weimars als politisch geistige

Hauptstadt der jungen Republik Programm für den neuen Staat werden sollte. Das misslang leider auch deshalb, weil von Thomas Mann und Gerhart Hauptmann und wenigen anderen abgesehen, die großen Köpfe der 20er Jahre nicht offensiv für den neuen Staat eintraten. Er wurde als Geschöpf der Niederlage gedeutet. Die Gründung der Republik in der Stadt Goethes und Schillers konnte nicht gewährleisten, dass sich auf Dauer eine Demokratie auf der Grundlage einer modernen rechtsstaatlichen Verfassung entwickelte, da es an den notwendigen Voraussetzungen dafür fehlte. Vor allem fehlte es an Demokraten im Volk und an einer erfahrenen politischen Elite in den politischen Parteien der Mitte. Zu viele standen der Republik gleichgültig gegenüber und zu wenige traten für sie öffentlich ein. So wuchs die Basis derjenigen, die sie aus Enttäuschung oder grundsätzlichen Erwägungen ablehnten und schlussendlich damit den politischen Extremismus förderten. Hätte es nicht jedem nachdenklichen Zeitgenossen, insbesondere den Intellektuellen, einsichtig sein müssen, dass die junge Republik Zeit brauchte, um eine demokratische politische Kultur zu entwickeln und das Gespenst der Niederlage und des Militarismus zu verjagen? Ein Eigenwert als moderner demokratischer Verfassungsstaat, den es sich lohnte zu verteidigen, wurde ihm nur von wenigen zugestanden.

Zerrieben zwischen linkem und rechtem Extremismus, zwischen einem Bekenntnis zur westlichen Zivilisation und der Suche nach einem deutschen Sonderweg, zwischen Okzident und Orient, zwischen der russischen Seele und dem *american way of life*, zwischen russischem Kommunismus und dem westlichen Kapitalismus scheiterte die erfolgreich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begonnene Demokratie- und Freiheitsbewegung. Sie mündete in der deutschen Katastrophe,<sup>5</sup> der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und dem Untergang der deutschen Kultur, der durch den Holocaust und die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs der Boden entzogen wurde. Obwohl es nicht an mahnenden Stimmen gefehlt hatte, kam es mit der Machtergreifung Hitlers und seiner politischen Gesinnungsgenossen bei denen, die nicht ins Exil gingen, zu einem Bündnis zwischen Geist und Macht, zwischen Schriftstellern und Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes. Wo es nicht zu einem Bündnis kam, arrangierte man sich. Verstummen taten die wenigsten. Widerstand zeigten nur einzelne. Zu Recht formulierte deshalb Thomas Mann in seiner Antwort an den Schriftstellerkollegen Walter von Molo aus dem fernen amerikanischen Exil in Pacific Palisades, dass zu viele »Treue schworen und unter Goebbels Kultur betrieben«.<sup>6</sup> Er beklagte die frühe und andauernde Solidarität der zu Hause Gebliebenen mit dem NS-Regime und kommentierte: »Wenn damals die deutsche Intelligenz,

National-  
sozialismus

alles, was Namen und Weltnamen hatte, Ärzte, Musiker, Lehrer, Schriftsteller, Künstler, sich wie ein Mann gegen die Schande erhoben, den Generalstreik erklärt, manches hätte anders kommen können, als es kam.«<sup>7</sup> Aber Deutschland versagte als politische Nation, im Lichte des Ausmaßes der Katastrophe auch als Kulturnation.

»Goethe-  
gemeinden«

Umso erstaunlicher erscheint es uns heute, dass Friedrich Meinecke nach der totalen Niederlage erneut in der deutschen Kultur Zuflucht suchte. Sein damals viel gelesenes Buch »Die deutsche Katastrophe« knüpfte an der tradierten spannungsgeladenen Antinomie von Geist und Macht in Deutschland an. Er setzte damit den deutschen Sonderweg fort, indem er in der Stunde der Scham und der politischen Ohnmacht auf die Rettung und Strahlkraft der deutschen Kultur und Literatur setzte. Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur als Basis für einen politischen Neuanfang und eine demokratische politische Kultur wurde vernachlässigt. Er glaubte, dass geistiges Leben und das Ringen um geistige Werte allein reichen würden, zu einem neuen Anfang zu gelangen. Dort, wo sich diese Entfaltung am freiesten von politischer Einflussnahme vollzöge, würde sie am tiefsten auf die politische Sphäre selbst einwirken.<sup>8</sup> Seine Hoffnung richtete sich darauf, dass sich in jeder deutschen Stadt und größeren Ortschaften »Goethegemeinden« gründen, die zur festen Einrichtung würden und regelmäßig zusammenträfen, um den deutschen Geist nach dem nazistischen »Größenwahn mit seiner Un- und Aferkultur wieder aufzurichten«.<sup>9</sup> Er war offensichtlich zutiefst davon überzeugt, dass es den Deutschen am ehesten gelingen würde, durch eine unpolitische Kultur den Weg in die internationale Völkergemeinde zurückzufinden. »Der deutsche Geist, so dürfen wir hoffen und glauben, hat noch, nachdem er zu sich selbst zurückgefunden hat, eine besondere und unersetzliche Mission innerhalb der abendländischen Gemeinschaft zu erfüllen.«<sup>10</sup> Das geistige Leben war für ihn neben der Religion die einzig noch verbliebene Brücke zu den übrigen Völkern.<sup>11</sup>

Dieser Einschätzung ist nicht generell zu widersprechen. Denn selbstverständlich blieben das Christentum, die Musik von Bach bis Beethoven, die Literatur von Goethe bis Brecht, die Philosophie von Marx über Hegel bis zu Husserl nicht nur Teil der europäischen Kultur, sie blieben auch als herausragende Leistungen deutscher Musiker, Dichter und Denker tief im europäischen Bewusstsein verhaftet. Jedoch überschätzte Meinecke ihre Bedeutung für eine Rückkehr Deutschlands in die Völkergemeinschaft der Welt. Vielmehr wurde sein Buch mit der Hypertrophierung des deutschen Geistes und der deutschen Kultur gegenüber dem Politischen zum Teil der Katastrophe selbst, von der er hoffte, dass das deutsche Volk ihr baldmöglichst entrinnen möge.<sup>12</sup>

Das deutsche Verhängnis nahm seinen weiteren Verlauf. Es kündigte sich nicht nur in der Teilung Deutschlands im Kalten Krieg an. Es zeigte sich auch darin, dass die kulturellen Spitzenleistungen von einst und ihre die Katastrophe überlebenden Repräsentanten für eine Trennung von Geist und Macht in Anspruch genommen wurden und sich dafür in Anspruch nehmen ließen. So kam es zu einer Verdrängung der Schuldfrage, ohne ihre Aufarbeitung hinreichend mit dem politischen Neuanfang zu verbinden. Vor diesem Hintergrund gewann selbst Thomas Manns Diktum, als er den sicheren Boden Amerikas betrat, »Wo ich bin, ist Deutschland«,<sup>13</sup> eine gefährliche Konnotation, weil es den Schein verstärkte, als ließe sich das Geistige Gute vom Bösen Politischen trennen. In dem Maße, wie sich abzeichnete, dass Deutschland als eigenständiger politischer Akteur von der Landkarte zu verschwinden drohte, entwickelte sich die Kultur zu einem Schlupfwinkel und zu einer Zufluchtsstätte für eine bessere Zukunft.<sup>14</sup>

Gut und böse

Die Politik galt nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer Pervertierung durch den Nationalsozialismus und die Besetzung Deutschlands allenfalls als notwendiges Übel, zumindest aber als vernachlässigbare Größe. Im Geiste Goethes warnte Thomas Mann zu Beginn der 50er Jahre davor, »das Unlöslliche zu lösen und die Verbindung aufzuheben, die zwischen Kunst und Politik, Geist und Politik unweigerlich besteht«.<sup>15</sup>

Doch genau dies geschah in Westdeutschland. Aus Enttäuschung darüber, welche politische Entwicklung die beiden deutschen Staaten im Europa des Kalten Krieges nahmen, zogen sich die Schriftsteller in den machtgeschützten Raum der Innerlichkeit zurück und haderten mit dem Geist des Wiederaufbaus in der Ära Adenauer.

In der DDR jedoch glaubten sie, eine wichtige Rolle beim Aufbau einer neuen, demokratischen Gesellschaft spielen zu können. Vor allem die aus dem Exil aus aller Welt zurückkehrenden Intellektuellen träumten davon, der Literatur zur Macht zu verhelfen. Zu einer Macht, der es gelingen möge, »in den deutschen Menschen das nationale Ehrgefühl, den internationalen Geist, das Selbstbewußtsein, die Kampfkraft für die Verteidigung des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit neu zu entflammen«.<sup>16</sup> Dafür waren die Schriftsteller bereit, den Graben zwischen Geist und Macht zu überwinden und eine Symbiose mit der neuen Macht einzugehen. Indem sie den Primat der Politik anerkannten, fanden sie sich in den Fesseln der SED-Diktatur wieder. Sie brauchten Jahrzehnte, um sich daraus zu befreien.

DDR

Heute gehören die alten Gegensätze zwischen Geist und Macht der Vergangenheit an. Für Hans Magnus Enzensberger war die über Jahrhunderte aufgestaute Wut bereits Ende der 80er Jahre verflogen.<sup>17</sup> Der

Überwundene Gegensätze

»Augenblick, an dem die beiden Clans ihr Kriegsbeil begraben und einander in die Arme sinken werden, ist absehbar. ›Geist und Macht‹ – das wird dann nur noch der Titel eines alten Western sein, der nicht mehr in der Wirklichkeit, sondern nur noch im Fernsehen stattfindet.«<sup>18</sup> Soweit ist es Gott sei Dank auch heute, mehr als 20 Jahre nach dieser Einsicht Enzensbergers, noch nicht gekommen. Allerdings kann man, wenn man Glück hat, Hans Magnus Enzensberger und Frau in Nürnberg aus dem ICE steigen und mit dem Ehepaar Schneider durch Nürnberg schlendern sehen. Oscar Schneider gehörte 25 Jahre dem Deutschen Bundestag an und von 1982 bis 1989 dem Kabinett der Bundesregierung unter der Leitung von Helmut Kohl. Für den Kontakt zu Enzensberger dürfte dies alles von geringer Relevanz gewesen sein. Maßgeblicher ist hier, dass sie beide Ende der 20er Jahre geboren wurden, in Bayern zur Welt kamen und heute noch dort leben. Offenkundig haben sie sich eine Menge zu berichten. Oscar Schneider, den stets eine Affinität zur Literatur auszeichnete, gehört zu den gebildeten, kultursinnigen Politikern.

Debatte im  
Bundestag

Die Nähe von Politikern zu Schriftstellern stellt heute keine Ausnahme mehr dar. Häufig findet man sie aber auch nicht. Das Kriegsbeil ist begraben, aber in den Armen liegen sie sich nicht. Selbst Günter Grass wahrte noch eine gewisse Distanz zu Willy Brandt (und umgekehrt), obwohl er für ihn und die SPD mehr als ein Jahrzehnt in den Wahlkampf zog. Literatur und Politik, Schriftsteller und Politiker nehmen in einer Gesellschaft gemeinsame, aber eben auch sehr unterschiedliche Aufgaben wahr. Deshalb ist eine Symbiose von Geist und Macht nicht erstrebenswert. Sie führt, wie die deutsche Vergangenheit zeigte, in aller Regel zu einer Unterwerfung der Literatur. In einer parlamentarischen Demokratie, wo sich die politischen Konflikte besonders im Wahlkampf zuspitzen, verlieren die Schriftsteller und Intellektuellen natürlich nicht ihr Recht, sich in die politische Debatte einzubringen. Sie nehmen damit ihr Bürgerrecht wahr. Wenn sie in der Öffentlichkeit bekannt sind und als Persönlichkeit geschätzt werden, profitieren Politiker und die Politik von ihrem Ansehen. Mehr als andere müssen Intellektuelle ihre Worte, weil sie als moralische Autorität gelten, abwägen. Werden sie jedoch als Wahlkämpfer aktiv, suchen sie die Nähe zu einer Partei. Damit untergraben sie ihre Glaubwürdigkeit in dem Maße, wie sie darauf verzichten, zu differenzieren. In der großen Debatte des Deutschen Bundestages zum Verhältnis von Geist und Macht äußerte Carlo Schmid nach der Wahl am 19. September 1965:

Kunst und Literatur sollen sich nicht als Ersatz für Politik gerieren; sie sollen, was im Staat und durch den Staat geschieht, mit ihrem Tun

begleiten. [...] Sie sollen sagen, was ist, und sie sollen auch sagen, was nicht so ist, wie es sein müßte, und sie sollen auch sagen, wo man im Politischen unter dem Maß des Menschlichen bleibt. Das wird nicht immer bequem, nicht immer genüßlich sein für jene, die politisch handeln müssen. Der Schriftsteller und der Künstler [...] müssen, wenn sie nicht Verrat an ihrer Berufung üben wollen, das Unbedingte suchen. Das ist ihre Aufgabe. Dabei gelangen sie im Bereich des Politischen gelegentlich ins Utopische und manchmal sogar ins Abstruse. Aber das nimmt ihnen nicht das Recht auf Achtung ihrer Motive und auf Beachtung ihrer Ausgangspunkte und Zielsetzungen.<sup>19</sup>

Demgegenüber sucht der Politiker den Kompromiss. Er weiß, dass er seine Vorstellungen und Visionen zwar äußern darf, aber selten durchsetzen kann. Er schätzt sich in der Regel schon glücklich, wenn der parlamentarische Prozess zu Ergebnissen findet, die seinen politischen Zielen nicht völlig entgegenstehen. Es liegt in der Natur der Sache, dass zwischen Politik und Literatur ein spürbares Spannungsverhältnis besteht.

Gerade deshalb sollten sich in einer demokratischen, offenen Gesellschaft Politik und Literatur mit Achtung begegnen. Die Politik darf die Literatur nicht unterdrücken und ihre Einmischung nicht als unbotmäßig abweisen. Die Literatur hat die Aufgabe, die politische und gesellschaftliche Entwicklung zu kritisieren, ja im Zweifel auch anzuklagen. Aber diese Auseinandersetzung darf nicht in einen verbalen Bürgerkrieg münden, der die politische Kultur so beschädigt, dass die ausgehobenen Gräben nicht mehr überbrückt werden können. Beide haben Verantwortung für den Zusammenhalt der Gesellschaft, die Funktionstüchtigkeit des Staates und die Weiterentwicklung unserer Verfassungsordnung. Dies ist die Lehre aus der Weimarer Republik. Erfreulicherweise ist es heute beinahe überflüssig, darauf hinzuweisen. Literatur und Politik haben ihr Kriegsbeil begraben. Das deutsche Verhängnis der wechselseitigen Anfeindung und Sprachlosigkeit mündete in ein spannungsgeladenes Gegeneinander, häufig in ein kritisch konstruktives Mit- und Nebeneinander. Beides ist zur neuen deutschen Normalität geworden.

Kriegsbeil  
begraben

# Anmerkungen

## Einleitung

- 1 Helmuth Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Stuttgart/Berlin 1959, S. 13.
- 2 Hans Joachim Schädlich, *Tallhover*, Reinbek bei Hamburg 1986, S. 107.
- 3 Ebd., S. 107 f.
- 4 Ebd., S. 33 f.
- 5 Friedrich Meinecke, *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1965, zuerst erschienen 1946.
- 6 Thomas Mann, *Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe*, in: Ders., *Essays. Bd. 6, Meine Zeit. 1945-1955*, Hermann Kurzke und Stephan Stachorski (Hg.), Frankfurt am Main 1997, S. 33-42, hier S. 34.
- 7 Ebd., S. 34.
- 8 Vgl. F. Meinecke, *Die deutsche Katastrophe* (wie Anm. 5), S. 171.
- 9 Ebd., S. 173.
- 10 Ebd.
- 11 Vgl. ebd., S. 171.
- 12 Wolf Lepenies, *Kultur und Politik. Deutsche Geschichten*. München/Wien 2006, S. 274.
- 13 Vgl. dazu Hermann Kurzke, *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*, Frankfurt am Main 2001, S. 451.
- 14 Vgl. Theodor W. Adorno, *Auferstehung der Kultur in Deutschland?* in: Ders., *Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1971, S. 20-32, hier S. 24.
- 15 Thomas Mann, *Der Künstler und die Gesellschaft*, in: Ders., *Essays. Bd. 6, Meine Zeit. 1945-1955* (wie Anm. 6), S. 222-235, hier S. 230.
- 16 Anna Seghers, *Rede auf dem III. Deutschen Schriftstellerkongreß*, in: Ders., *Aufsätze, Ansprachen, Essays 1937-1953*, Berlin/Neuwied 1980, S. 384-386, hier S. 385.
- 17 Vgl. Hans Magnus Enzensberger, *Macht und Geist: Ein deutsches Indianerspiel*, in: Ders., *Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen*, Frankfurt am Main 1988, S. 207-220, hier S. 220.
- 18 Ebd., S. 220.
- 19 Carlo Schmid, in: *Stenographischer Bericht Deutscher Bundestag*, 5. Wahlperiode, 9. Sitzung, Bonn, 1. Dezember 1965, S. 297-302, hier S. 300.